Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 1

Artikel: Arnold Böcklin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urnold Böcklin.

Wenige Tage nach dem Jubilänmstag des großen Bolfsschriftstellers Jeremias Gotthelf, am 16. Oftober, feierte ein anderer, großer Sohn der Schweiz seinen siebzigsten Geburtstag. Der Sohn des Basler Tuch= händlers hatte sein Leben lang mit Sorge und Armut zu fämpfen, aber er führte diesen schweren Kampf unverzagt durch und gewann durch unablässige Arbeit einen glanzenden, ja geradezu unerhörten Sieg. Rach ben vielen Jahren der Not, der Berkennung folgte ein Tag der Ernte, der alles aufwog. Denn diesen Tag feierte der Basler Arnold Böcklin nicht allein, sondern seine Baterstadt feierte ihn ebenfalls mit einer Ausftellung seiner Werke und einem glanzenden Feft, an dem fogar die oberften Bundesbehörden offiziell sich beteiligten. Aber nicht die Stadt Basel nur feierte diesen Tag, fondern die Runftfreunde der Schweiz, ja der ganzen gebildeten Welt. Reine Zeitung oder Zeitschrift gab es, die Arnold Böcklin nicht Worte gewidmet hatte, wie fie herrlicher noch felten über einen Lebenden gesprochen worden. Faft in allen größeren Städten fanden gut seinen Ehren Feierlichkeiten ftatt, wie sie sonft nur Fürften ober dem Andenken großer Wohltäter der Menschheit zu Teil wurden. benn unser Landsmann geleistet, daß ihm so unerhörte Ehrung widerfuhr? Was ift er? — Ein Maler? — Nur ein Maler? denkt vielleicht bieser ober jener, der gewohnt ist ftets zu fragen: was nütt mir das, was nütt mir jenes? Und wer auch nicht so fragt, benkt doch vielleicht: Ift es benn ein fo großes Berdienft, Bilber zu malen, die zumeift die Befuchszimmer reicher Leute schmücken oder in der Welt verftreut in Mufeen hangen. Das Berdienst eines Bestaloggi, eines Jeremias Gotthelf, fann ich noch begreifen, aber dasjenige des Malers sehe ich nicht ein. Wenn er aber ein folches hat, find es nicht die Reichen bloß, oder die Gebildeten, denen es zu gute kommt? - Jeder hat das Recht, fo zu fragen. Suchen wir . die Antwort barauf. Sicher ware bas Berdienft des Malers fein fo großes, wenn dem fo wäre; aber er würde in diesem Falle auch nicht so gefeiert werden. Jedoch die achte Runft ift nicht bloß für die Reichen ober Großen der Erde, sondern für Jeden, auch den Mermften unter uns. Denn was fie gibt, vermag der größte Reichtum nicht zu verschaffen, fie gibt ohne Unterschied Jedem, der etwas von ihr will und fich um fie bemüht. Was gibt fie benn? Sie bereitet uns Berguügen, ober Freude, wenn man will. Das ift immerhin etwas. Das tun aber andere Dinge auch. Welcher Art ift benn biefes Bergnügen, bas uns die Runft bereitet, und das andere selbst toftbare Dinge nicht gewähren?

Die Antwort auf diese nahe liegende Frage wollen wir schnell suchen, ehe mir diejenige nach Böcklins Bedeutung stellen.

In der Ansicht wird der Leser hoffentlich mit uns übereinstimmen, daß unsere höchsten Genüsse, unser reinstes Glück nicht von äußern Dingen, von Speise und Trank, Geld und Sut, Ehre und Ansehen, sondern allein vom Reichtum unseres Innern abhängt. Das zeigt sich zum Beispiel in der Liebe. Worin besteht denn hauptsächlich dieses Glück? In der Schönheit und Bollsommenheit des geliebten Wesens? Nein, sondern darin besteht es, daß wir diese Schönheit und Tugenden an den Andern sehen, oder zu sehen glauben. Denn oft genug erweist sich dieser Glaube als eine Täuschung. Denn wir lieben und genießen zum Teil in dem Andern uns, weil wir — unbewußt — in dem Andern uns selbst, aber besser und vollsommener, erblicken.

Aehnlich wie mit der Liebe ist's mit der Kunft, sie gibt uns das gleiche Glück, nur ohne Enttäuschung und Jrrtum.

Besser läßt sich ihre Wirkung an einem andern Beispiel erklären. Ist nicht unsere Lust am größten, wenn eine Arbeit uns leicht von der Hand geht, wenn wir eine Anstrengung glücklich überwinden oder wir leicht im Tanze uns drehen? Wir haben das Gefühl, daß unsere Kräfte gesteigert, daß wir höhere und vollkommenere Wesen, Größeres zu leisten sähig sind, das erzeugt nicht nur beim Menschen, sondern in allen Geschöpfen Lust. Weil der Genuß des Alkohols ebenfalls diese Täuschung der gesteigerten Kraft und größeren Verstandes gibt, wird der Kausch so teuer bezahlt. Sanz dasselbe gibt aber auch die Kunst, nur ohne Katzensjammer.

Jedoch nicht nur die derart selbstempfundene, sondern schon die geschaute höhere Wirklichkeit gibt uns das begehrte Lust- oder Glücksgefühl. Was sagt nun aber Goethe, der größte Dichter und Künstler, von der Kunst? "Die Aufgabe einer jeden Kunst ist, durch den Schein die Täuschung einer höhern Wirklichkeit zu geben." Schon die schein dare höhere Wirklichkeit hat also die Wirkung, daß sich unsere Seelenkräfte zu ihr emporspannen und das beglückende Kraftgefühl in uns zeugen. Das leistet der schöne Schein oder die Kunst!

Die Kunft verhilft uns also dazu, uns selbst zu genießen, das heißt, unser besseres, gesteigertes Selbst Ist das nicht unendlich viel, wenn man bedenkt, wie die meisten Menschen Zeit ihres Lebens sich selbst nicht finden, wie sie aus 'dem Erdendasein scheiden, ohne sich selbst recht gekannt, geschweige genossen, ohne im wahren Sinne gelebt zu haben?

Mehr als ein anderer Künstler vermag Böcklin uns diesen hohen Genuß des eigenen Daseins zu verschaffen. Wie erreicht er das?

Ein Schelm gibt mehr als er hat. Der Rünftler jedoch ift ein ehrlicher Mann. Aber er hat viel zu geben. Bas gibt er denn? Seine Seele, nicht mehr und nicht weniger. Arnold Bocklin's Seele aber ist die gewaltige Seele nicht nur eines fräftigen, frohgemuten, sondern auch eines weisen Mannes, der in sich alle Sohen und Tiefen menschlichen Lebens erfahren hat und auch die Bildung der vergangenen und gegenwärtigen Zeit umfaßt. Alle seine ihm natürlichen Empfindungen und Stimmungen find auf einen höhern Ton gestimmt, das Bild der Welt, das er in sich trägt, ist schöner und vollkommener als das Auge der meisten Menschen sie sieht. Er braucht blog sein Inneres wiederzugeben — als Maler natürlich auf die Leinwand, in Formen und Farben um für uns das Bauberland einer höhern und erhebenden Wirklichkeit zu schaffen. Er malt diejenigen Landschaften, Personen, Handlungen und Farben, die jeweilen seine Stimmung ausdrücken. Seine Bemälde find gleichsam die Musif aus dem Busammenflang der Natur und seiner Seele. Das Meer besonders hat es ihm angetan; der Geist der Unendlichkeit über den gewaltigen Baffern weitet feine Seele und füllt fie mit erhabenen Dies Gurgeln und Tosen und Donnern der ungeheuren Wogen wird ihm dann zu lebendigen, seltsamen Wesen, die noch feines Menschen Auge gesehen, die nicht in der äußern Welt wirklich find, aber in der Innern. Denn sie sind die verkörperte Stimmung und wirklich wie ein Traumbild wirklich ift. Niren und seltsame Meeresungeheuer, über die der nüchterne Verstand lacht, sie find ein Bild der unbeschreiblichen Empfindungen und Stimmungen, die durch seine Seele ziehen, wenn er vor der Majestät des Meeres steht. Welch stolze, trotige, jauchzende Luft muß es gewähren, auf den schäumenden Wogenkammen auf und ab sich zu wiegen, ein Gefühl, ähnlich demjenigen des Bergfteigers, wenn er den höchsten Gipfel erklommen und die Welt zu Füßen sieht, oder ähnlich der Stimmung des mutigen Rriegers im Getofe der Schlacht - diefe Befühle hat Böcklin wiedergegeben. Nicht nur in der lebendigen Kraft des Meeres ift die Uebermacht und Gefahr, fie tommt auch über das Baffer daher — die Seeräuber fommen und plündern die Burg am Meere. Bo vorher Leben war, ift die duftere Ginsamkeit des Todes. In der Dede des unendlichen Meeres findet fich auch der stille Ort, die einsame Insel, wo die Toten landen. Wie klein ift die Menschenseele, wenn der Sturm über das Meer brauft und die Binien und Chpressen beugt. - Alle Stimmungen des Meeres hat Bocklin fo belaufcht und gemalt, aber auch das unsichtbare Weben und Walten der Natur überhaupt, besonders ihre Schöpferfraft im Frühling hat er in Menschengestalten und munderbaren Beschöpfen der Phantafie verforpert. Das Behagen und die Luft, die der

Frühling in alle Wefen bringt, das bei den Menschenkindern zum unbewußten Gefang wird, aber auch die hinreißende Sehnfucht, die mit den Frühlingsfäften in die Menschenherzen strömt, hat er munderbar in Bestalten wiedergegeben. Die schaffende Kraft der Natur wird ihm zur Flora, die Blumen und Schönheit über die Erde streut. Im Herbst aber, da der Seufzer des Sterbens durch die Natur geht, erscheint ihm der Tod als Vernichter alles Lebens. Was an Stimmungen durch seine reiche Seele geht, jauchzende Lust und tiefes Leid, seufzende Sehnsucht und wehmütige Erinnerung, ernfte Weisheit hoher Gedanken, wie das Lachen des derben Spaffes und was Gemeines im Menschen schlummert, hat Böcklin in Gestalten und Farben verförpert. Und in welchen Farben! "Solche Farben gibt es ja nicht", fagt der farbenblinde oder nüchterne Mensch. Sie sind aber mahr! Man tue nur die Augen auf. So schönfarbig fieht Bocklin die Welt, wie nur das Jugendalter des Menschen, dem die Erde noch das Paradies, sie sieht, oder wie wir uns vorstellten, daß die Erde in den erften Schöpfungstagen geprangt habe. Schon diese Farben sind die Offenbarung der Schönheit, sie find an sich eine höhere Wirklichkeit und versetzen den Geift in einen Rausch des Entzückens. Man sieht, immer höhere Schönheit sucht der Rünftler und fann sich nicht genug tun. Jedes Gemälde Böcklins ift ein wunderbares Gedicht in Farben. Deren hat er über 200 geschaffen. Das ist ein Reichtum, so groß und wertvoll wie das Lebenswert des größten und weisesten Dichters.

Der Wert unseres Lebens bemißt sich im Grund nicht nach Geld und Gut, das wir beseffen oder entbehrt, sondern allein nach dem Grade in dem wir das Leben bewußt genoffen und empfunden, das heißt mahrhaft gelebt haben. Ein in Stumpfheit der Sinne und des Beiftes fast bewußtlos verbrachtes Leben ift lebendiger Tod. Denn Reichtum ift nur ein Gut, wenn man einen höhern Genuß davon hat. Den mahren Reichtum und das Glück des menschlichen Lebens machen aber nur die Stimmungen, Empfindungen und Gedanten aus, die durch unfere Seele gezogen find. Denn nur was wir empfinden, ift Blück oder Unglück für Dieses geistige Lebens- und Glückskapital wird vermehrt durch die Runft, namentlich von der Art Böcklin's. Die Kunst ist also ein hohes Gut für Jeden, und der große Rünftler ein Wohltäter der Menschheit, so aut wie der größte Erzieher und Erfinder. Indem er unsern Gefühlsreichtum vermehrt, ift er eigentlich auch ein Erzieher; indem er die Schonheit der Welt vergrößert, vermehrt er die Freude und den Glücksreichtum der Menschheit. Bir haben also guten Grund, Arnold Bocklin zu feiern wie einen Jeremias Gotthelf. Wenn wir ihn vielleicht nicht so gut als diesen perstehen, so ift es unsere Schuld. Wir muffen uns eben etwas Mühe geben.

Mehr aber, als es bisher geschehen, sollten alle Kreise unseres Volkes sich bekümmern um die Schätze der Kunst, deren Reichtum dem Aermsten zugänglich ist und die eine große Summe von edlen Freuden und reinem Glück darbieten.

Mit diesem Wunsche entbietet auch unser bescheidenes Blatt dem großen Künstler Arnold Böcklin zum siedzigsten Geburtstag seine herzlichen Glückwünsche und dankbare Huldigung! —

Vermischtes.

Die Glocken von Vineta. Welcher von unsern Sängern kennt nicht das Lied von der reichen Stadt Vineta, die um des Uebermutes ihrer Bewohner willen vom Meere verschlungen wurde! Roch heute soll es Sonntagskinder geben, die aus der Tiefe der See ben Rlang ber Rirchengloden bernehmen, die die Bewohner der längft versunkenen Stadt jum Gottesdienst rufen. Gine Andentung darüber, wie die Sage entstehen konnte, gibt die Beobachtung, die ein Gelehrter in der Zeitschrift "Prometheus" mitteilt. Sie beweist, wie dem alten Boltsglauben, über den so schnell und häufig gelacht wird, fast immer ctwas Wirkliches zu Grunde liegt. — Es war im Juli 1895 zu Wittdun auf Amrum (an ber Nordjee) morgens halb fünf Uhr. Das Tenfter war halb geöffnet, ein flarer Morgen schien herem, kein Laut des Lebens war vernehmbar, selbst der nie raftende Wind schien zu schlafen. Ich glaubte noch zu träumen, als ich durch das regelmäßige Braufen bald schwach, bald stärfer anschwellend, tiefe Glockentone vernahm, wie von einem fernen, vollstimmigen, wohl abgestimmten Geläute. Geisterhaft, wie von etwas Körperlosem aus unbestimmbarer Ferne kommend, schwebten die Tone in der Luft. übertonten die Brandung und mischten sich mit ihr. Eine Täuschung war nicht möglich; so scharf ich horchte, und ich habe ziemlich musikalische Ohren, die Tone blieben. Ich trat aus Feuster, sie wurden nur deutlicher. Ein wirkliches Glockenläuten konnte es nicht sein, denn um 1/25 Uhr morgens und abends läuten in protestantischen Ländern feine Kirchenglocken, gang abgesehen davon, daß es ein so ichones Geläute in Hörnähe dort überhaupt nicht gibt. Noch lange lauschte ich den tiefen Tonen, zugleich über ihre Herkunft nachdenkend, bis fie mir flar zu werden aufing. Das regelmäßige Geräusch der Brandungswogen selbst mußte es fein, das fich von einer langen Ruftenftrecke ber unter der gunftigen Bedingung vollfommener Stille zu tiefen musikalischen Tonen zusammenfand, die ihrerseits wieder unter sich noch tiefere Kombinationen erzeugten. Letztere halte ich sogar ihres eigentümlich ergreifenden Charakters wegen an dieser seltsamen Naturmusik für sehr stark beteiligt. — Auf diese Art habe ich also Binetas Glocken länten gehört und bin doch kein Sonntagskind.

Haben die Fische ein Gedächtnis? Alls Antwort auf diese Frage erzählt ein Pariser, daß er eines Tages im Luxemburg-Park mit Erstaunen bemerkt habe, wie die Fische des großen Beckens ihnen immer solgten, während er mit zwei Freunden dort herum spazieren ging. Sobald sie sich dem Beckenrande näherten, kamen die Fische heran, während die anderen Spaziergänger von ihnen nicht gleicher Ausmerksamkeit gewürdigt wurden. Da sie die Tiere nie gefüttert hatten, war ihnen diese Ausmerksamkeit uner-